

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, nach die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzusatz 10 Pfg. a. d. Post. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für die zweigespaltene 10 Pfg., für die einseitige 5 Pfg., answärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 180.

Mittwoch, den 5. August 1903.

10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Der Reichstagspräsident.

— Gegenüber dem prunkenden Reichstagspalast vor dem Brandenburger Thor zu Berlin ist jetzt, dicht am Ufer der Spree, der Palast des Reichstagspräsidenten äußerlich vollendet. Prunkend liegt der massige Bau da, gegen den der Reichskanzlerpalast und die Prinzenpalais Unter den Linden verschwinden. Der Bau ist genau im Stile des Reichstags ausgeführt. Er sieht aus wie ein aus der Fassade des Wallot'schen Prunkgebäudes herausgeschnittenes Stück. Mächtige Säulen tragen das Dach. Eine monumentale Treppe führt zu einem großen Empfangs- und Festsaal empor. Nach dem Reichstagsufer zu breitet sich vor dem Palast ein prächtiger Garten aus, der wiederum von einer monumentalen Mauer umgeben ist. Gegenwärtig ist man im Innern mit der Vorrichtung und Einrichtung beschäftigt. Denn dieses Gebäude wird auch auf Kosten der Reichsteuerzahler mit seidnen Tapeten, eichenen Decken, schweren Teppichen und kostbaren Möbeln ausgestattet. Es wird daher noch einige Zeit vergehen, bis Alles fertig ist. Dann soll der Reichstagspräsident in diesem Gebäude seine Dienstwohnung haben. Natürlich wird er auch auf Reichskosten Dienerschaft, Pferde und Equipagen in Form von Repräsentationskosten bewilligt bekommen.

So wird der Reichstagspräsident eine Repräsentationsperson in der „vornehmen Welt“ Berlins werden. An seinen Empfangsabenden wird man Minister und „angesehene“ Abgeordnete, Literaten, höhere Beamte, seidenrauschende Damen sehen. Der Präsident wird eine Persönlichkeit innerhalb der Berliner „Gesellschaft“ werden. Neben ihm werden die beiden Vizepräsidenten emporkommen. Alle diese Repräsentationsangelegenheiten sind zwar nicht „in der Geschäftsordnung begründet“, aber sie werden sich herausentwickeln; das zeigt das Prunkgebäude am Reichstagsufer.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß alle die Rechtsbrüche, Ungeheuerlichkeiten und Parteistellungen, die der Jesuitengraf Ballestrem in den Tagen des Kollapses und darnach begangen hat, sein widerwärtiges liebedienersches Schielen bald nach dem Hofe, bald nach der Gunst des Zentrums und der Konservativen mit darauf zurückzuführen sind, daß er gerne in dem prächtigen Prunkbau thronen möchte. Je höher dieser aus der Erde heraufwuchs, je tiefer sank die ehemalige Ballestrem'sche Unparteilichkeit in Nichts zusammen. Hätte Ballestrem die Geschäftsordnungs- und Rechtsbrüche nicht mitgemacht, die reaktionäre Mehrheit würde ihn fallen gelassen haben. So diente er ihren Interessen und zum Dank hierfür wird sie ihn wiederwählen, ihm Repräsentationskosten bewilligen und ihn in das Prunkgebäude gegenüber dem Reichstagsufer einziehen lassen. Dem Streben ordnet Ballestrem heute alles Andere unter.

Seit einigen Wochen wird, aus Anlaß der bekannten Aeußerungen Bernsteins, zu denen alsdann Singer, Bebel und neuerdings auch Vollmar und Heine Stellung genommen haben, über die Beteiligung der Sozialdemokratie im Reichstagspräsidium debattiert. Wer, vor dem Präsidentengebäude stehend, dessen repräsentativen Prunk betrachtet, der empfindet das Zwieselfe dieses ganzen Stretzes. Es ist ein „Streit um des Kaisers Bart.“ Die bürgerlichen Parteien, die hier eine neue Repräsentation der politischen Macht der kapitalistischen Gesellschaft schaffen, denken ja gar nicht daran, so lange sie selbst entscheiden, der Sozialdemokratie je einen Platz im Präsidium einzuräumen. Von dem Augenblick, wo auf dem Präsidentenstuhl ein Sozialdemokrat säße oder im Präsidium eine sozialdemokratische Mehrheit wäre, würde dieses aufhören nach außen prunkender Repräsentation zu dienen, und statt dessen den Kampf um Erweiterung der parlamentarischen Macht eröffnen. Das wissen die bürgerlichen Parteien sehr wohl, das aber wollen sie nicht, und eben deshalb lassen sie uns nicht in das Reichstagspräsidium.

Nun ist gesagt worden, es sei lächerlich, daß sich die Fraktion daran stoße, wenn ihr Präsidiummitglied zu Hofe gehen müsse. Die Konzeption solle man ruhig machen. Allein eben bei diesem hitzigen Streit um das Für und Wider wird vollständig vergessen, daß dies doch eben bloß ein scheinbarer Grund unserer Gegner zur Rechtfertigung ihres Verhaltens ist. Jetzt weisen sie den berechtigten Anspruch der Sozialdemokratie zurück, weil wir uns der höchsten Repräsentation entziehen wollen. An dem Tage, wo wir uns zu dieser bereit erklären würden — hätten sie sicherlich schon wieder einen andern Grund. Schon diesmal sind solche Gründe genannt worden. Singers Person ist zurückgewiesen worden, weil er durch sein Verbleiben nach Ausschluß im Sitzungsfaal gegen die parlamentarische Ordnung verstoßen habe, und man ihn folglich nicht zu deren Hüter wählen könne. Ein Zentrumsblatt hat spitzfindig festgestellt, die ganze sozialdemokratische Fraktion habe durch ihre Billigung von Singers Verhalten den Anspruch auf einen Platz im Präsidium verwirkt. Man sieht, neue Gründe kommen zu dem einen. Es handelt sich garricht um das

„Zuhausegehen“; es ist dies nur ein Scheingrund unter vielen, und die Sozialdemokratie könnte dazu bereit sein — es würde ihr nichts nützen, die Mehrheit bliebe bei ihrer Ablehnung.

Nun ist gefragt worden, warum die Fraktion nicht mit größerer Entschiedenheit ihre Forderung auf Vertretung im Präsidium im Reichstage erhöhe, und es ist verlangt worden, sie solle dieses in Zukunft thun. Allein, dazu ist die Fraktion aus Gründen der Geschäftsordnung nicht im Stande. Den Wahlen der Bureaumitglieder gehen nämlich keine Debatten voraus. Die Wahl vollzieht sich in der Form, daß der Alterspräsident zur Wahlvornahme auffordert, Auszähler ernannt, während der Abgeordneten Stimmzettel abgegeben. Die konservativ ultramontane Mehrheit „macht“ ihren Präsidenten und Alles, was die Sozialdemokratie thun kann, ist, daß sie 81 Stimmzettel für ihren Kandidaten abgibt. Das aber hat sie auch bisher gethan. Nur einmal ist Ballestrem mit unseren Stimmen gewählt worden. Dann haben wir Singer-Zettel abgegeben. Für die Schriftführerposten haben wir erst Schippel, dann Fischer präsentirt, ohne daß einer der Vorge schlagenen gewählt worden wäre. Wie die Präsidentenwahl, vollzieht sich auch die der Vizepräsidenten. Das Einzige, was wir thun können, ist, vorher durch unsere Presse energisch unser Verlangen geltend zu machen. Aber es wird sich kein Parteigenosse darüber im Zweifel befinden, daß dies zu keinem andern Ausgang der Sache führt. Die Mehrheit will uns keinen Sitz im Präsidium geben.

Vollmar sagte dieser Tage in München: unser Verlangen würde das Zentrum vor die Alternative stellen, ob es an der Sozialdemokratie, der stärksten Partei, dasselbe Unrecht üben wolle, über welches es selbst sich, als es zu den „Reichsfeinden“ gehörte, beklagt hat. Dieses Unrecht wird aber das Zentrum üben, und es wird höllisch über unsere Empörung lachen.

Damit wollen wir jedoch keineswegs gesagt haben, daß die Fraktion nicht ihren Anspruch erheben soll. Im Gegentheil, sie soll ihn erheben! Wir sind nur nicht der Ansicht, daß die Frage der Bedeutung hat, die man ihr zu geben sucht, als ob von der Besetzung des Präsidiums, der Vizepräsidentenstelle, etwas sehr Wesentliches für uns abhinge, während man auf der anderen Seite daraus einen Prinzipienverstoß zu machen sucht. Die Frage der Vetheiligung am Präsidium kann für uns als Partei überhaupt keine Frage des Prinzips sein, sie ist nur eine Frage der Taktik. Und die Taktik können wir, nach des alten Liebknecht treffendem Wort, hundertmal ändern nach dem Verhalten unserer Gegner, ohne an unserem Prinzip irgendwie Schaden zu nehmen.

## Politische Handzettel.

Deutschland.

Die Klassenjustiz macht im Augustheft der „Preussischen Jahrbücher“ Professor Hans Delbrück für das Anwachsen der Sozialdemokratie besonders verantwortlich. Er bespricht mehrere auffällige Gerichtsurtheile der letzten Zeit, wie das Völkner, das wider Graf Fiedler, das oberkriegsgerichtliche gegen Hüffener und schließt daran einige Bemerkungen über die Klassenjustiz, die zuguterletzt darin gipfeln: „Alle Arbeit gegen die Sozialdemokratie, strenge Unterdrückung oder Wohlthat, soziale Gehegung und Belehrung, Vaterlandsliebe und Religion, alles wird keine Wirkung haben, so lange nicht ein anderer Geist in unsere Strafkammern eingezogen ist.“ — Wir sind aufrichtig genug, zuzugeben, daß die Handhabung der Justiz in Deutschland sicherlich dazu beigetragen haben mag, unserer Partei so manchen zuzuführen, der ihr sonst fremd gegenüber stand. Aber die Klassenjustiz ist es doch nicht allein gewesen. Vielmehr: je weiter und je mehr sich die Arbeiter und Kleinhandwerker von der Gemeingefährlichkeit des Kapitalismus überzeugen oder auch sich überzeugen lassen, desto höher schwillt die sozialdemokratische Fluth an. Selbst wenn also auch in die Strafkammern ein anderer Geist einzuziehen sollte, der Werbestraft der Sozialdemokratie würde dadurch nur blutwenig Einhalt geboten werden; denn der Uebel Größtes bliebe bestehen: der Kapitalismus, der Geburtshelfer der Sozialdemokratie.

Eine Urtheilskorrektur. Im Dezember vorigen Jahres wurde unser Genosse Däumig in Halle, Redakteur des „Volksblattes“, wegen Beleidigung zu der außerordentlich harten Strafe von einem Jahr Gefängnis verurtheilt. Durch Vermittelung eines Gewährsmannes, der als zuverlässig bekannt war, war ihm die Nachricht zugegangen, daß der Arbeiter Pöpping mit einer Geldsumme durchgebrannt wäre, die zu einem Jubiläumsgeschenk für einen Werkführer in der Fabrik gesammelt worden war. Die Nachricht erwies sich als böswillige Erfindung zweier Kollegen des Pöpping. Däumig that alles, was in seinen Kräften stand, die verletzten Ehre des Angegriffenen wiederherzustellen; insbesondere widerrief er die beleidigende Mittheilung sofort in aller Form in seinem Blatte. Trotzdem dieser Sachverhalt vor

Gericht unzweifelhaft festgestellt wurde, erkannte das Gericht, indem es über den Antrag des Staatsanwalts noch hinausging, auf die unerhörte Strafe von einem Jahr Gefängnis. Das Urtheil rief begreifliches Aufsehen und berechtigter Kritik in der Presse hervor und jetzt hat es auch seine Kritik an Gerichtsstelle gefunden. Wir konnten schon vor einiger Zeit melden, daß Genosse Däumig die Wiederaufnahme des Verfahrens erreicht hatte. Am Montag verhandelte das Landgericht erneut in der Sache und das neue Urtheil fiel wesentlich anders aus. Das erste Urtheil wurde aufgehoben und Däumig zu 300 Mark Geldstrafe verurtheilt. Das ist zwar immer noch eine reichliche Sühne, wenn man sich vergegenwärtigt, wie oft z. B. völlig unschuldige Leute von Polizeibeamten in rücksichtsloser Weise als Verbrecher behandelt werden, ohne daß den Beamten etwas Befänderes geschieht, aber es ist gegenüber dem ersten Urtheil immerhin eine erfreuliche Korrektur.

Weil Krupp gestorben, wird vielleicht ein ganz kleines bißchen Gerechtigkeit mehr in die Essener Stadtverwaltung einziehen. Bei den Kommunalwahlen der Stadt Essen wird sich nämlich eine gewaltige Verdrehung fühlbar machen. Der Tod zweier so bedeutenden Steuerzahler wie Krupp und Beer hat eine Verschiebung in den Wählerlisten zur Folge, die geradezu beispiellos dasteht. Nach einer oberflächlichen Berechnung der „Rhein-Westf. Ztg.“ gestaltet sich das demnachste Ergebnis der Steuerlisten folgendermaßen: In der 1. Wählerklasse der alten Stadt Essen wählten bisher 5 Personen, bei der nächsten Wahl 500; in der 2. Abtheilung wählten früher 552, demnach nicht weniger als 6000 und die 3. Abtheilung, in welcher 18204 Köpfe gezählt wurden, sinkt nunmehr auf 12000 herab. Die Folge wird natürlich sein, daß für die Kommunalwahlen ganz andere Elemente und Personen in den Vordergrund kommen werden als bisher, was jedenfalls sehr erfreulich sein wird. Immerhin bleibt noch Unrecht genug zurück, können doch 500 Kapitalisten immer noch mehr Macht ausüben wie 12000 „gewöhnliche“ Steuerzahler der 3. Klasse. Wenn es möglich wäre, durch diese Verschiebung einen Sozialdemokraten in die Gemeindevertretung zu bekommen, so wäre Krupps Tod thatächlich sein größtes Verdienst.

Ein Akt polizeilicher Willkür ist wieder mal aus Elbsch-Lothringen zu melden. Unsere Straßburger Parteigenossen hatten während der Wahlperiode von dem ihnen zustehenden Rechte der Gründung eines Reichstagswahlvereins Gebrauch gemacht und denselben auch in das Vereinsregister eintragen lassen, so daß er das Recht einer juristischen Person besitzt. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch kann ihm dieses Recht nur dann wieder entzogen werden, wenn er gegen das Gemeinwohl verstoßt. Von der Befugnis, gegen die Eintragung ins Vereinsregister Einspruch zu erheben, hatte der Bezirkspräsident keinen Gebrauch gemacht. Das Fortexistieren des Vereins will er aber trotzdem nicht dulden, und so half er sich einfach durch einen Gewaltakt. Man verbot dem Wirth, sein Lokal zur Versammlung des Vereins herzugeben und verhinderte die Versammlung dann durch Einschreiten der Polizei. So „regiert“ man im Elsaß nach dem Falle der Diktatur. Unsere Genossen werden eine gerichtliche Entscheidung herbeiführen müssen.

Noch mehr Klassenwahlrecht in Sachsen. Das neue Ortsstatut der Stadt Mhlau in Sachsen ist vom Bezirksausschusse der Amtshauptmannschaft Plauen als Aufsichtsinanz dem Stadtgemeinderathe zurückgegeben worden mit der Weisung, auf alle Fälle das Dreiklassenwahlrecht einzuführen. Der Bürgermeister Jurk, der das bei Einbringung seiner Vorlage dem Gemeinderathe schon andeutete, hat demnach eine ganz richtige Witterung gehabt. Man sagt, die Sachsen seien helle; auf die gegenwärtigen Nachhader in Sachsen trifft das aber sicher nicht zu, sonst würden sie sich wohl hüten, die Erbitterung des Volkes über das jetzt schon bestehende Unrecht durch Vermehrung dieses Unrechts noch zu steigern.

Neues aus Deutsch-Südwestafrika. Die neugebaute Mole in Swakopmund ist, wie der „Frankf. Zeitung“ von dort geschrieben wird, theilweise zerstört worden. In der Nacht zum 24. Mai hat die Brandung eine klaffende Bresche von 15 Meter Länge in die Mole gelegt, die Brustmauer wurde eingerissen, aus dem Damme Granitblöcke von 10 bis 15 Tonnen Gewicht losgerissen und in die See gestürzt und die Steinsetzung bis auf den Grund aufgewühlt. Die Schienen der Rollbahn hängen theilweise frei in der Luft. In der Kolonie ist man über dieses Ereignis keineswegs bestürzt; man brachte von jeder der Mole Mistranen entgegen und erwartete schon längst ihre Demolierung. Die öffentliche Meinung richtet sich aber nunmehr gegen die Regierung, die eine so kostspielige „technische Spielerei“, wie man sich ausdrückt, zuließ. Man ist überzeugt, daß auch auf andere Weise, als durch eine Zweimillionen-Mole den schlechten Bandungsverhältnissen hätte abgeholfen werden können, und befürchtet, daß die Ausbesserungsarbeiten Jahr für Jahr einen erheblichen Theil der für die Kolonie bewilligten Geldsummen verschlingen werden.



**Kleine politische Nachrichten.** Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Verfügung, betreffend Rechtsgeschäfte und Rechtshandlungen Nichtingeborener mit Eingeborenen im südwestafrikanischen Schutzgebiet. — Die Vorunternehmung im Prozeß wegen des Krawalls in Laurahütte ist abgeschlossen. Die Anklage lautet auf Aufruhr, nicht Landfriedensbruch. Es erfolgen noch weitere Verhaftungen. — Ueber eine Konfiskation polnischer Nationallieder wird der „Nationalzeitung“ aus Neuthein berichtet. Das Gericht in Neuthein beauftragte die Polizei alle in Musik gesetzten Nationallieder der Polen, Ausgabe 4 vom Jahre 1902, Heft 2 und den Text zu den Nationalliedern, Ausgabe 10 vom Jahre 1903, in allen Buchhandlungen und sonstigen Geschäften zu konfiszieren. — Wegen Vergehens wider die Religion stand der Tagelöhner Nikol Geer vor der Ferienstrafkammer in Bagreuth. Er hatte während einer Beerdigung den antirendenden protestantischen Geistlichen wiederholt durch Zwischenrufe unterbrochen und ihm schließlich laut zugerufen: „Lauter Lügen sind es, lauter Lügen sagt der Herr.“ Dafür erhielt Geer drei Wochen Gefängnis. — Das Kriegsgericht in München verurtheilte den Unteroffizier Andreas Bertel, der die Soldaten seiner Kompanie fortgesetzt angepöppelt, ihnen Geldbeträge und Löhnung unterschlagen, Rechnungen zu seinem eigenen Vortheil gefälscht hatte, zu sechs Monaten Gefängnis, Degradation und Verweisung in die 2. Klasse des Soldatenstandes. — Auf Befürwortung seines Arbeitgebers hat das badische Ministerium die Ausweisung unseres Genossen, des Mechanikers Paul Schleginger, wieder zurückgenommen. — Gasser, Verwalter des eidgenössischen Kriegsdepots in Schönbühl, wurde, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Bern gemeldet wird, wegen Betrügereien zum Nachtheil der Eidgenossenschaft verhaftet. — Der frühere preussische Leutnant Weijel legte Verurteilung gegen das Urtheil des Gerichts in Genoa ein, das seine Auslieferung an Deutschland beschlossen hatte. — Der bulgarische Justizminister, ein Mazedonier, entließ sämtliche im Justizdienst angestellten Griechen. — In der Salomischer Festung Tophane wurden durch eine Explosion mehrere Soldaten verwundet. — Der marokkanische Präsidenten Su Hamara wird wieder einmal todtgesagt, und zwar diesmal zur Abwechslung sogar amtlich. Wie nämlich ein Telegramm aus Tanger meldet, soll den dortigen marokkanischen Behörden amtlich die Nachricht zugegangen sein, daß der Präsident in einem Gefecht schwer verwundet und infolge dessen gestorben sei. Vielleicht hören wir trotz dieser amtlichen Mitteilung bald wieder einmal etwas von einem Siege Su Hamara's über die Truppen des Sultans.

**Rußland.**

**Der Ausstand in Odesa.** Wie die „Dresdner Ztg.“ aus Odesa erfährt, ist dort der große Belagerungszustand verhängt worden. Die Zahl der Ausständigen beträgt bereits 50 000. Sämtliche Geschäfte und Banken sind geschlossen. Militär besetzte die Reichsbank.

**Italien.**

**Die Papstwahl.** Im Konklave der 62 Kardinalen hat sich immer noch nicht die nötige Zweidrittel-Majorität für einen der Papstkandidaten ergeben. Schon die letzte „Sturnata“ (Ausschüttel) im Montag Abend nach 6 Uhr aus dem Schornstein der Sixtinischen Kapelle esporgefliegen, um der römischen Bevölkerung anzudeuten, daß die Papstwahl abermals ergebnislos verlaufen war. Das ist auch das Einzige, was man über die einzelnen Wahlhandlungen Bestimmtes weiß; alles andere ist nur mehr oder weniger berechtigte Vermuthung. Die Kardinalen gruppieren sich bekanntlich in Anhänger und Gegner Rampolla; aber das Stimmverhältniß der beiden Gruppen weiß man nichts und ebenso nichts darüber, ob Rampolla noch Kandidat ist oder ob er bereits seinen Kompromißkandidaten vorgeschoben hat.

**Spanien.**

**Die Anstaltsbewegung.** Aus Madrid drahtet man der „Frankf. Ztg.“ vom 3. August: In Barcelona herrscht große Unruhe angesichts des heute beginnenden Generalkongresses. Der Gouverneur verbot sämtliche Versammlungen und droht mit Verhaftungen. Ein zum Streik aufrufender Jüngling, der zwei fertige Dynamitbomben bei sich trug, wurde verhaftet. In Andalusien nimmt der Generalstreik zu. In Alcala del Salto kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Streikenden und der Gendarmerie. Auf beiden Seiten gab es mehrere Verwundete, ein Streikender wurde getödtet. Die Sozialisten in Madrid beschließen die Vereinigung mit den Republikanern behufs Aufstellung gemeinsamer Kandidaten bei den Provinzialwahlen.

**China.**

**Chinesische Majestätsbeleidiger.** Aus London läßt man von der „Frankf. Ztg.“: In Shanghai wird sich gegenwärtig ein Majestätsbeleidigungsprozeß ab, der nach neuer Anmerkung verläuft. Sechs chinesische Schriftsteller, die zur Bewegung gehören und die öffentliche Meinung anzuregen wollen, haben vor einiger Zeit Kampfleier verübt, in denen sie die herrschende Mischregierung kritisierten. Der kaiserliche Hof in Peking, der sich trotz aller Anstrengungen der letzten Jahre noch immer für unsichtbar hält, ließ sich beleidigt und ließ zu Anfang des vorigen Monats die Majestätsbeleidiger verhaften. In Shanghai sind aber die Vertreter der europäischen Mächte die eigentlichen Regenten. Die chinesischen Beamten, die China verwalten wollen, halten sich unter den Augen des Auslandes, vor dem sie ein müßes Urtheil erwarten. Ein gewisser Schriftsteller (aus Genoa, Japaner und Chinesen beides) trat jedoch zu Gunsten der zwei der sechs Angeklagten für die Freilassung ein. Wie der Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ aus Shanghai schreibt, werden die Richter mit den zwei Schülern zu einem Urtheil verurtheilt, daß auch die Verurteilung der Strafe nach europäischen Gesetzen nur sich gegen sie. Nach chinesischen Gesetzen wären alle sechs Angeklagten hingerichtet worden. Man verlangt die höchste Vergeltung der Verurteilung der Schriftsteller. Auch die ausländischen Vertreter dieser Forderung nach, so die von Japan, daß die Schriftsteller hingerichtet werden. Das Urtheil der beiden chinesischen Richter hängt jetzt ganz vom Willen des Auslandes ab. Die Vertreter Englands, Frankreichs und Deutschlands sind bereit, der Kaiserin Mithilfe zu leisten, während der britische und japanische Vertreter die Aufhängung verlangen, als sie von ihren Rego-

rungen Instruktionen erhalten. Hoffentlich erweisen sich England und Japan als Beschützer der Freiheit. Daß Deutschland sich Rußland zum Schutze des Gottesgnadenthums angeschlossen hat, ist nicht verwunderlich. Aber wie kommt das republikanische Frankreich dazu, zwei müthige Männer den Sanktionen auszuliefern zu wollen? In ihrer Verdrängung hat übrigens, nach einer Meldung aus Newyork, die chinesische Reformpartei an die Mächte einen Appell gerichtet, die chinesischen Journalisten nicht dem Sanktionen auszuliefern.

**Lübeck und Nachbargebiete.**

Dienstag, den 4. August.

**Der Sozialdemokratische Verein** hielt gestern Abend gutbesuchte Mitgliederversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Genosse Th. Schwarz mit warmen Worten des Ablebens unseres Genossen Meyer. Zu Ehren des Verstorbenen erhoben sich die Versammelten von ihren Sitzen. Den Bericht des Reichstagswahlkomitees erstattete Gen. Essinger, der darauf hinwies, daß das Komitee 22 Sitzungen abgehalten und insgesamt 75 Versammlungen mit Referenten bejagt resp. theilweise selbst arrangirt habe. Von den 75 Versammlungen entfielen auf Lübeck 48, auf den 1. und 7. Mecklenburger Wahlkreis 16 und auf das Fürstenthum Lübeck 11 Versammlungen. Den Bericht der Bürgerchaftskomitees gab Genosse Dammmer. Derselbe wies darauf hin, daß die letzten Bürgerchaftswahlen ein glänzendes Bild von dem Wachstum der Sozialdemokratie in Lübeck entrollt hätten. In seinen weiteren Ausführungen gab Redner einen Ueberblick über die Wahlen und kritisirte u. A. scharf den Verrath der Vaterländischen, welche trotz der getroffenen Vereinbarung andere Stimmzettel gebrauchten. Ferner rügte er, daß im Marien-Flagdalenen-Quartier nur ein Wahllokal vorhanden war; dadurch seien ca. 30 Arbeiter an der Ausübung ihres Wahlrechts behindert gewesen. Nachdem Redner noch kurz die Vorgänge in den anderen Quartieren gestreift hatte, schloß er seinen Bericht mit der Mahnung, für die nächsten Bürgerchaftswahlen eine regere Propaganda zu entfalten. Den Kassenbericht erstattete Gen. U. Ehlers. Die Gesamteinnahme bei den Wahlen ergab 6253,36 Mk. Davon entfielen auf Sammellisten 202,68 Mk. Die Ausgaben beliefen sich bei den Reichstagswahlen für den Lübecker Kreis auf 4951,66 Mk., für den 1. Mecklenb. Kreis auf 1577,85 Mk., für den 7. Mecklenb. Kreis 868,85 Mk., für den 9. Schlesw.-Holst. Kreis auf 210,40 Mk., für den Lauenburger Kreis auf 5 Mk. und für den 1. Oldenburger Kreis auf 32,40 Mk. Für die Bürgerchaftswahlen wurden 577,32 Mark verausgabt. Im zweiten Quartal wurden insgesamt (einschl. Beiträge u.) 11 412,43 Mark eingenommen. Der Gesamtüberschuß bezifferte sich einschließlich des Kassenbestandes am Schlusse des 1. Quartals auf 2768,55 Mark. Am Schlusse des zweiten Quartals zahlte der Verein 1663 Mitglieder. Auf Antrag des Vorstandes wurde beschlossen, tausend Mark nach Berlin zu senden. In der Diskussion wies Genosse Schwarz darauf hin, daß die Theilung der Wahlbezirke eine Verfassungsänderung bedeute. Deshalb sei es notwendig, heute schon in die Agitation für diese Theilung einzutreten. Ferner sei es erforderlich, mit dieser Agitation die Forderung auf Festsetzung eines gemeinsamen Wahltages für alle Bezirke zu verbinden. Ferner forderte Redner auf, kräftig für die Gewinnung neuer Mitglieder zu agitieren. — Sodann wurde beschlossen, die Kassalleier am 31. August abzuhalten. Der Eintrittspreis wurde auf zwanzig Pfennig festgesetzt. Die weiteren Vorarbeiten wurden einem neugebildeten Komitee überwiesen. — Nach einem kurzen Referat des Genossen Bartels über den Mecklenburger Parteitag wurden die Genossen Schwarz, Fape und Bartels als Delegirte gewählt. Zum schleswig-holsteinischen Parteitag wurde Genosse Hogg delegirt. Ueber den deutschen Parteitag in Dresden hielt Genosse Th. Schwarz das einleitende Referat. Die hauptsächlichsten Debatten werden sich nach Ansicht des Redners um die verflochtenen Wahlen drehen. Auch die Frage des Vorgehens der Reichslisten werde zur Erörterung kommen. Hier vertritt er den Standpunkt, daß wir unter keinen Umständen von der bisher innegehaltenen geraden Linie abweichen dürften. Zu der bekannten Bizepräsidenten-Frage übergehend, erklärte Redner, daß wir selbstverständlich unsere Rechte geltend machen würden. Man würde uns aber knäuel zwischen die Beine werfen. Das Anschneiden dieser Frage sei uns fernzuhalten. Für ein Zukunfts-Gesetz dürfe die Sozialdemokratie nicht zu haben sein. Außerdem werde die Frage, worauf der Verlust so mancher alten Wahlkreise zurückzuführen sei, auf dem Parteitag jedenfalls erörtert werden. Aus diesem Grunde sei dieser Parteitag von außerordentlicher Wichtigkeit. Genosse Bartels bekämpfte ebenfalls als Gegner der revisionistischen Bestrebungen. Außer dem Genossen Schwarz, der als Reichstagsabgeordneter auf dem Parteitag anwesend ist, wird Genosse Wissell Lübeck auf dem Parteitag vertreten. Schluß der Versammlung um 11 Uhr.

**Die Bürgerchaft** hielt am gestrigen Tage 2 Sitzungen ab. In der ersten Sitzung handelte es sich um den Erlass einer Uebergangsbestimmung zur Bauordnung. Die von uns bereits mitgetheilte Bemerkung fand nach kurzer Debatte Annahme. — Die zweite Sitzung hatte sich mit der Wahl der Wahlbürger zur Senatswahl zu beschäftigen. Wie diese Wahl ausfällt, kann man daraus ersehen, daß die Wahlbürger bereits vor ihrer Wahl im Fraktionszuge erschienen waren. So war es die reine Komödie, die dort gespielt wurde. Die Sache war nämlich schon in der unter Ausschluß der Öffentlichkeit tagenden Vorversammlung gedeutet. Wahlbürger wurden: Dr. Becher, Konrad Dimpfer, J. H. E. Coers, Hahn, Hemmich, Reichs, Redelhoff von Rede, Schorer, Siller, Wengert, Dr. Eichenburg, Hempel und Kahns. Dieselben traten alsdann nach dem Wiederzusammentritt der Bürgerchaft im Sanjemark den Senatskommissaren in den Rath. — Hier ging nun die Senatswahl vor sich, nachdem die drei Wahlbürgern gebildet waren. Die Wahlkommissaren konnten sich jedoch insofern nicht einig werden, als in zwei derselben der Großbürger J. H. Coers, in der dritten aber ein anderer Großbürger (A. B. ?) gewählt worden war. Nunmehr hatte das Plenum, d. h. sämmtliche nicht zu den Wahlbürgern gehörenden Wahlbürger und Senatoren, zu entscheiden. Hier wurde J. H. Coers zum Senator erwählt. Derselbe ist am 30. Dezember 1859 geboren. Durch diese Erwählung vertritt er sich die Wahl eines Reichstagsabgeordneten der Bürgerchaft. Nun kann sich Dr. Penda ja nochmals aufstellen lassen, hoffentlich klappt er dann nicht abermals durch.

**Die Statistiker** haben den zweiten Theilbetrag der Einkommensteuer bis zum 15. August zu entrichten.

**Ein Grenzschlichter** ist am 1. August zwischen Lübeck und Hamburg einmündig und den schwedischen

Orten Gothenburg, Halmstad, Helsingborg, Malmö, Jönköping, Norrköping, Örebro, Söder, Stockholm und Veris andererseits eröffnet worden. Die Gebühr für ein gewöhnliches Gespräch von drei Minuten Dauer beträgt im Verlehr mit Helsingborg und Malmö 2 Mk., mit den übrigen Orten 3 Mk.; dringende Gespräche sind gegen die dreifache Gebühr zulässig. Auf Verlangen wird der gewünschte Sprechstille schon einige Zeit vor Herstellung der Gesprächsverbindung, soweit thunlich, angekündigt werden, daß ein Gespräch bevorsteht oder daß eine bestimmte Person zum Gespräch gewünscht wird. Hierfür kommt eine Ankündigungsgebühr von 40 Pf. zur Erhebung. Auch kann, soweit dies am Bestimmungsort zulässig ist, nach öffentlichen Sprechstellen das Herbeirufen von in der Nähe wohnenden Personen verlangt werden. Hierbei wird eine Herbeirufungsgebühr von 40 Pf. erhoben.

Von einem Radfahrer überfahren wurde Sonntag Vormittag ein fünfjähriges Mädchen. Das Kind erlitt erhebliche Verletzungen am Kopf. Der Radler machte sich schleunigst aus dem Staube, jedoch gelang es, die Nummer des Rades festzustellen, sodas Anzeige gegen ihn erstattet werden konnte.

**Aus dem Gerichtssaal.** Eine große Noththat legte der Arbeiter S. an den Tag. Derselbe schlug am Abend des 11. Juli seinen Nachbarn Sch., mit dem er verfeindet war, ohne jegliche Veranlassung mit dem stumpfen Ende eines Beiles über den Kopf und den Arm. Vier Monate Gefängnis waren die Folge. — Mindestens ebenso roh benahm sich der Ziegeleiarbeiter W., der auf dem Wege von Travemünde nach Gnevesdorf einen an Rheumatismus leidenden Arbeiter mit einem Spazierstock schwer mißhandelte. Dieser rohe Patron erhielt vom Schöffengericht 2 Monate Gefängnis. — Weil er seinem Logiskollegen 56 Mk. entwendete, wurde der häufig vorbestrafte Arbeiter H. zu 10 Wochen Gefängnis verurtheilt.

**Zum Dampfesselrevisionsbeamten** ist seitens des Polizeiamts ab 1. August an Stelle des zum Baudirektor ernannten Bauinspektors Balzer der Bauinspektor E. W. Harms bestellt worden.

**Erwerbsunfähigkeit selbstständiger Gewerbetreibender.** Wenn ein selbstständiger Gewerbetreibender auch in gefunden Tagen nur eine anordnende und beaufsichtigende Thätigkeit ausübt, so ist er, falls er dieselbe nach seiner Erkrankung fortzusetzen vermag, nicht erwerbsunfähig und hat einen Anspruch auf Krankengeld nicht. Legt er hingegen in gefunden Tagen auch selbst Hand mit an und wird hieran durch die Krankheit gehindert, so ist er theilweise erwerbsunfähig. Welcher Grund theilweiser Erwerbsunfähigkeit erforderlich ist, um den Anspruch auf Krankengeld zu begründen, ist streitig und nur nach Lage des Einzelfalles zu entscheiden.

**Wegen Bettelns** sind im verflochtenen Monat 4 Personen dem Arbeitshause überwiesen worden. Die Haftdauer schwankt zwischen fünfzehn und vierundzwanzig Monaten.

**Das Konkursverfahren** über das Vermögen des Kaufmannes W. J. F. Sparkuhl, in Firma Wilh. Sparkuhl u. Co., ist, nachdem der Zwangsvergleich rechtskräftig geworden, aufgehoben.

**Gefundene Sachen.** Im Monat Juli d. J. sind beim Polizeiamt als gefunden eingeleiert und nicht wieder abgefordert worden: Mehrere Polemonnates, 3 Uhren, 3 Broschen, 2 Pinzetten, 1 Verloques, 1 Trauring, 1 Armband, 1 goldener Manschettenknopf, mehrere Spazierstöcke, Schirme und Handtaschen, 1 Schawel, 1 Parle, mehrere Körbe, 1 Sparbüchse, 1 Kamm, 2 Wänterarten, 2 Bälle, 1 Ballnetz, 1 Frühstücksdose, 1 Düte mit Holzknäueln, dreiwertel Dukend Knöpfe, 3 Duden Garn, 1 Arbeitsfittel, 1 Bierbedeckel, 1 Fahrradpedal, 1 Schwamm, 1 Kinderrad, 2 Umhängeträger, 2 Tücher, 1 Wagenfeder, 1 Br. Stiefel, 1 Gut, 2 Damengürtel, 1 Herrenjoppe, 1 Schürze, 1 Zigarettentische, 1 Metermaß, 2 Scheeren, 1 Flasche mit Saft, 2 Peitschen, mehrere Lachentücher, zwei Schlüssel, 1 Haube, 2 Bücher, 2 Mützen, 1 Kinderhose und 2 Glashäten.

**Handelsregister.** Am 1. August 1903 ist bei der Firma Ernst Hautkohl in Lübeck eingetragen: Zeiger Inhaber: H. Hautkohl, Kaufmann in Lübeck.

**Stoffeldorf.** Die hiesigen Genossen waren bei der Beerdigung des Genossen Meyer durch eine Deputation vertreten. Auch sie erwießen dem tapferen Kämpfer die letzte Ehre.

**Möln.** Der Fußsteig Hageburg—Möln ist auf der Strecke vom Wassertrügerweg bis zum Ruhtschholz aus Gründen des Fortschritzes so verlegt, daß er 1 Km. lang an der Schmilauer Feldmark entlang führt.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Der Großkaufmann A. W. Guth in Altona lieg seinen in Hamburg wohnhaften Vertreter W. Harms verhaften unter der Beschuldigung, ihm viele Tausende veruntreut zu haben. Die Gesamtsumme, welche H. unterschlagen, läßt sich noch nicht feststellen. Harms genos her der Firma das weitgehende Vertrauen. — Vom Blitz erschlagen wurde bei Elmshorn der auf einem Moor beschäftigte Arbeiter Brammann. — Im Bargtheider Gerichtsgefängnis erlangt hat sich ein wegen Bettelns inhaftirter 60-jähriger Schornsteinfeger. — Bei einem Feuer, das in der Nacht zum Sonntag in Husum im Hause des Tischlermeisters Johns ausbrach, erlitt die in dem Hause wohnende ledige fünfjährige Schneiderin Winter. — Die beiden Mädchen, welche in einem Gisteller in Karsgow bemuhtlos aufgefunden wurden, haben sich erholt und sind beide wieder wohlhaft. — Beim Schwimunterricht in der Wilhelmshavener Militärbadeanstalt riß die Leine und ein Soldat erkrank. Warum hat man denn die Leine nicht erst auf ihre Haltbarkeit geprüft? — In Bremen ist ein Kind an den schwarzen Boden gestorben. Dieselben sind durch Auswanderer eingeschleppt worden. Weitere Krankheitsfälle sind glücklicherweise nicht zu verzeichnen.

**Hamburg.** Eine Reform des Wahlrechts wird auch in Hamburg seit längerer Zeit erwogen. Es handelt sich dabei vornehmlich um eine Neueinteilung der Wahlbezirke und die Einführung des Prinzip der Wahl mit absoluter Mehrheit und Stichwahl. Ob und wann diese Neuerungen einreitet werden, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. — Wie man sieht, sind die Wahlrechts-Maulwürfe allenthalben an der Arbeit, um die drohende sozialistische Hochfluth einzudämmen.

**Hamburg.** Der Streik der Bauarbeiter ist beendet! Nachdem über zwei Drittel der Innungsmeister die Forderungen der Arbeiter anerkannt haben, ist in der am Sonntag stattgehabten Versammlung der Bauarbeiter die diesjährige Lohnbewegung für beendet erklärt worden. Der verbleibende Rest der Meister, die sich noch nicht mit dem neuen Vohrtarif befreunden können, und diejenigen Unternehmern, die eventuell „rückfällig“ werden sollten, werden zu geeigneter Zeit daran erinnert werden, daß die Bauarbeiterorganisation willens ist, das gesteckte Ziel zu erreichen. Ueber 14 Geschäfte bleibt die Sperre bestehen. Zur Kontrolle meldeten sich Montag nur noch 83 Bauarbeiter. Die letzte Streikunterstützung gelangt am nächsten Montag zur Auszahlung. — Der Streik der



Klempner ist dagegen gestern Morgen theilweise verletzt worden. 42 Meister, von denen mehrere 40 bis 50 Gesellen beschäftigten, haben die Forderungen bereits bewilligt. Ein Theil der Gesellen ist noch in Arbeit verblieben, weil sie erst den Beschluß einer dieser Tage stattfindenden Innungsversammlung abwarten wollen, ein anderer Theil steht in einem Kündigungsverhältnis. In die Kontrollliste sind 478 Klempner eingetragen. Entsprechend einem Versammlungsbeschlusse sind die Emballagen-Klempner infolge der ungünstigen Konjunktur von der Lohnbewegung ausgeschlossen.

**Altona.** Um vom Militärdienst freizukommen, steckte ein Musketier ein Streichholz absichtlich in das Auge. Es entstand eine bössartige Entzündung der Bindehaut. Das Kriegsgericht verurtheilte den Musketier zu 3 Monaten Gefängnis. — Was mag wohl die Veranlassung zu diesem Schritt des jungen Mannes gewesen sein?

**Sychoe.** Militärjustiz. Der Reservist Monac, der am 26. Juni zu einer 1-tägigen Uebung eingezogen war, sollte sich gelegentlich eines Urlaubs nach Sychoe verschiedener Mithingsverletzungen, des Ungehorsams und thätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten schuldig gemacht haben, unter anderem auch dem Führer der Artillerie-Batterie eine Axtschluppe abgerissen und auf mehrmalige Aufforderung hin nicht zurückgegeben, sich auch nach seiner Inhaftierung in der Kaserne ungebührlich betragen haben. Für alle diese Straftaten wurde vom Vertreter der Anklage eine Gesamttstrafe von 5 Jahren und 7 Monaten (!) beantragt, welche jedoch auf 5 Jahre abzurunden seien. Das Gericht verurtheilte K. zu 2 Jahren Gefängnis und 4 Wochen Haft. Dieses Erkenntnis fordert zum Vergleich mit dem gegen Hüffener gefällten Urtheil heraus. Mit 2 Jahren Gefängnis sühnt die Militärjustiz den Mord eines jungen Menschen, während K., der aus seinem Geschäft herausgerissen, nach hartem aufreibenden Dienst einen Tag seiner Freiheit sich erfreute und jedenfalls des Guten etwas zuviel genossen hatte, für die im Rauf begangenen Ausschreitungen, die niemand geschädigt hatten, so schwer bestraft wird.

**Grevesmühlen.** Eine gutbesuchte Gewerkschaftsversammlung, in der Genosse Bartels-Lübeck referirte, fand hier Sonntag statt. Dieselbe zeitigte ein gutes Resultat.

**Schwerin.** Was von einem mecklenburgischen ritterthätlichen Lehrer verlangt wird. Der Gutsbesitzer Krey auf Woggerlin verlangte von dem dortigen Lehrer Goth, daß er in Zukunft die 12000 Soden Schultorf mit den Schültern auf dem Moore zurechtmache, und daß der Lehrer dem Gutsbesitzer zufünftig für Weidgerechtigkeit im Herbst eine Stoppelgans liefern solle. Der Lehrer wandte sich darauf beschwerdeführend an das Ministerium, und dieses entschied, daß die Forderungen des Gutsbesitzers mit den gesetzlichen Vorschriften im Widerspruch stehen, und daß Krey den Goth beschwerdelos zu halten habe. Krey machte nun eine andere Zwischmühle auf. Er ließ die Saatkartoffeln des Lehrers nicht nach dem Felde fahren, den Schultorf wohl anfahren, aber nicht abladen und an den Aufbewahrungsort bringen.

Auf eine Beschwerde des Lehrers entschied das Ministerium, daß er in diesem Falle seine Ansprüche im Rechtswege geltend zu machen habe. — Die Behandlung der mecklenburgischen ritterthätlichen Lehrer ist ein Document von unserer Zeiten Schande.

**Delmenhorst.** Traurige Arbeitsverhältnisse in einem Riesenbetriebe. Zwölf Stunden müssen in der Norddeutschen Wollkammerer und Kammgarnspinnerei die Lohnslaven arbeiten von Morgens 6 bis Abends 7 Uhr mit einstündiger Mittagspause. Vesper und Frühstück wird in der Regel bei der Arbeit eingenommen. Die Nachtschicht ist etwas kürzer, sie dauert von 7 Uhr Abends bis 6 Uhr früh. Alle 14 Tage giebt es Lohn — ach, wie kärglich ist er. Und doch ein raffiniert ausgestellenes Strafsystem kürzt ihn noch meistens. An Besserung ist kaum zu denken, denn eine Kürzung der Dinstenden würde die Aktionäre in Harnisch bringen, sozialpolitisches und ökonomisches Verständnis besitzt die Leitung des Riesenbetriebes offenbar nicht, sonst würde sie wissen, daß sie bei einer erheblichen Kürzung der Arbeitszeit noch besser wie jetzt ihren Vortheil finden würde. Und im übrigen? Ein Zentrumsmann vertritt den 3. oldenburgischen Wahlkreis. Auch von dieser Seite wird keine Hilfe kommen. Aber der Sozialismus wird sie bringen.

### Letzte Nachrichten.

**Beuthen.** An Tollwuth gestorben. Der vor ca. drei Monaten von einem tollen Hunde gebissene Straßenplaner Hober aus Baruschowitz in Oberschlesien, welcher seinerzeit nach Berlin in das Kaiserliche Institut für Infektionskrankheiten gesandt worden war und nach sechswöchentlicher Kur entlassen wurde, ist vor einigen Tagen in Folge der Tollwuth gestorben.

**Görlitz.** Ueber einen blutigen Zusammenstoß wird aus Röversdorf im Kreise Liegnitz berichtet. Dort erschoss der Gutsinspektor Schwengler einen polnischen Arbeiter, der, als Schwengler Ruhe gebot, mit der Sense auf ihn losging und auch, als er vom ersten Schuß getroffen war, wieder auf ihn eindrang. Der zweite Schuß streckte dann den Angreifer tod nieder.

**Rosen.** Durch Kentern des Bootes sind von vier Personen, welche Sonntag Nachmittag eine Kahnpartie auf der Warthe machten, zwei ertrunken.

**Frankfurt a. O.** Das Opfer eines Sonntagstagsjägers. Im Wolbenberg (Kreis Friedeberg) verlegte der Bäckermeister Haase, wie die „F.-Oderztg.“ meldet, den Eigenthümersohn Sturzbach schwer, den er auf dem Anstande versehentlich für das erwartete Wild hielt. Ein Kehlposten durchbohrte demselben die Lunge.

**Dresden.** Wegen Sittlichkeitsverbrechens ist dieser Tage ein hiesiger Militärangehöriger in Untersuchungshaft genommen worden.

**Salle a. S.** Erschlagen und der Uhr und des Portemonnaies beraubt wurde in der Nacht zum Montag auf der Dorfstraße in Beesen der Arbeiter Gutjahr aufgefunden.

**Essen a. R.** Mord und Selbstmord. In Rottahausen verwundete der Fleischermeister Löwenthal seine Schwägerin schwer durch Revolvergeschosse. Er durchschnitt sich hierauf den Hals mit dem Schlachtmesser und war sofort todt.

**Röln.** Mord. In der Nacht zum Montag stürzte ein Tagelöhner, namens Thomas, seine Geliebte aus dem Fenster seines im dritten Stock gelegenen Zimmers auf den Hof hinab. Thomas wurde verhaftet, als er gerade den Körper des bei dem Sturz getödteten Mädchens an eine andere Stelle bringen wollte, um den Anschein eines Selbstmordes zu erwecken.

**Nürnberg.** Eisenbahnunfall. Sonntag Nachmittag stieß ein einfahrender Vorortszug mit einem ausfahrenden zusammen. Maschine und Tender des letzteren entgleisten. Drei Personen wurden dabei schwer verletzt.

**Strasburg i. Elz.** Tödlicher Absturz. Unter einem Lehrer machte eine Strasburger Volksschule einen Ausflug nach Burg Riedel. Bei den Wasserfällen stürzte der 13-jährige Schüler Barth ab und blieb todt.

**Paris.** Der Diebstahl in der bayerischen Gesandtschaft. Das Schwurgericht verurtheilte Montag der früheren Kammerdiener Schmitz des bayerischen Geschäftsträgers Frhrn. v. Guttenberg wegen eines Anfangs März auf der bayerischen Gesandtschaft verübten Einbruchsdiebstahls zu 4 Jahren, seinen Mitschuldigen Vogt zu 3 Jahren Gefängnis.

**London.** Bei dem Unglück in Berth ist Niemand getödtet worden, nur 14 Personen waren Sonntag noch im Krankenhaus.

**Simonstown.** Das Schiff der deutschen Südpolar-Expedition „Gauß“ ist, wie Reuter telekt, Montag nach Kiel abgesetzt.

### Quittung.

Für den Brechfonds gingen ein:  
Durch J. K. 2,40 Mk.  
Für die Verurtheilten der Laurusbütte:  
Vom Verband der Brauereiarbeiter 10,— Mk.  
Friedr. Meyer u. Co.

### Briefkasten.

**Maurer.** Wegen Raummangels mußte die Notiz über den Angriff auf die Organisation zurückgestellt werden.  
**Steinraderweg-Schwartz.**

Hamburg, 3. August.

Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 380 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Bergschweine, schwere 52—53 Mk., leichte 53—55 Mk., Sauen 44—48 Mk. und Ferkel 50—53 Mk. u. 100 Stück.

### Gewerkschafts-Ausflug-Komitee.

Mittwoch den 5. August Abends 8 1/2 Uhr  
Zu dieser Sitzung werden die  
Hilfskomitee-Mitglieder  
freundlichst eingeladen.



# Ausflug



der  
**Gewerkschaften und Vereine Lübecks**  
am Sonntag den 9. August 1903  
nach **Israelsdorf**

mit fünf Musik-Kapellen, Fahnen, Bannern u. s. w.

Abmarsch vom Burgfeld Nachmittags 2 Uhr, von Israelsdorf Abends 8 Uhr.

**Preis der Karte 30 Pfg.,**

wofür eine Laterne nebst zwei Lichter verabfolgt wird.

Den Anordnungen des Komitees ist unbedingt Folge zu leisten.

**Das Komitee.**

Karten sind zu haben bei: C. Wittfoot, Huxstrasse; F. Lecke, Lederstrasse; J. Grünwald, Böttcherstrasse; L. Puls, Gr. Burgstrasse; im „Vereinshaus“, in der Expedition des „Lübecker Volksbote“ und beim Komitee.

Guter Bürgerlicher Mittagstisch  
Fischergrube Nr. 28.

Ein Kinderklappstuhl 3. verkaufen  
guterhalten, 3,50 Mk.  
Schützenstraße 24a.

Gesucht ein jg. Mädchen  
für den ganzen Tag.  
Näheres Marktstraße 52a.

3. 1. Okt. e. freundliche Wohnung  
2 Zimmer und Zubehör.  
Kolk 20.

Zu vermieten zum 1. Oktober eine  
Wohnung, 2 Zimmer  
nebst Zubehör.  
Klappenstraße 18, part.

Eine freundliche Wohnung für ruhige  
Leute.  
Stadenstraße 46a.

Wohnung, 3 Zimmer,  
mit Zubehör, Petri-Kirchhof 1-3.  
Näheres Postenstr. 23.

Zu vermieten zu sofort oder zum 1. Oktober  
die 1. Etage  
Steinraderweg 23a.



# Geb Brüder Berg

Lübeck, Kohlmarkt 5.

Dienstag, den 4. August bis  
Sonntag, den 9. August

## Saison - Ausverkauf

Enorm billige Preise, teils bis zu 50 pCt. Preisermässigung.

### Damen- u. Kinder-Konfektion.

Ein Posten  
Cheviot- etc. Kinder-Jacken  
jezt Stüd 75 Pfg.

Ein Posten  
Mädchen- u. Frauen-Jacken  
jezt Stüd 2.00 Mk.

Alle besseren  
Kinder- u. Mädchen-Jacken  
Größe 3 bis Größe 10  
durcheinander 3. Ansuchen. jezt St. 3.00 Mk.

Alle Kinder- u. Regenmäntel  
durcheinander 3. Ansuchen. jezt St. 2.00 Mk.

Wasch-Kinder-Kleider.

Alle wollenen und  
Sammet-Kinder-Kleider  
50-65 Ctm. lang, jezt nur 2.00 Mk.

Kinder-Capes  
jezt nur 3.00 bis 4.00 Mk.

Ein Posten Cheviot-Kostüme  
Jacket u. Bolero-Jacous, p. Schüm 4.00 Mk.

Ein Posten Golf-Kragen  
jezt nur 3.00 Mk.

Ein Posten  
Regen- und Staub-Kragen  
jezt nur 6.00 Mk.

Alle schwarzen  
Jacketts, Paletots u. Kragen  
jeweil noch Borrath, enorm billig.

Ein Posten Damen-Blusen  
Stüd 50 Pfg.

Ein Posten  
seidene Damen-Blusen  
Stüd 5 Mark.

Ein Posten  
bessere Wiener Blusen  
Stüd 3 Mark.

### Alle Kostüm-Röcke

in schwarz u. weiss, kariert u. gemustert,  
grau Cheviot, schwarz Cheviot, Alpaca u. Tuch  
mit 33 1/3 pCt. Rabatt.

### Alle Winter-Konfektion

als: Jacketts, Paletots, Golf-Capes, Radmäntel, Abend-  
mäntel, Theatermäntel etc. etc.  
mit 33 1/3 pCt. Rabatt.

Fertige

### Herren- u. Knaben-Garderoben

Knaben-Waschblusen, Hosen, Schul-Anzüge,  
Zoppen, Paletots, Regenkragen etc.

### Herren- u. Jünglings-Anzüge etc.

Ein Posten Knaben-Belerinen-Mäntel und Paletots 3 Mk.  
Ein Posten Herren-Sommer-Paletots 6 Mk.

Ferner große Posten in

### Kleiderstoffen, Leinen und Baumwollwaren.

Ein Jahr Kattun zu Kleidern, Blusen und Bezügen  
Meter 25 Pfg.

### Reste! Reste!

in allen Artikeln unseres großen Lagers.

## Zum Gewerkschaftsausflug.

Illustrierte

# Fest-Nummer

des „Lübecker Volksbote“.

Preis 10 Pfg.

Preis 10 Pfg.

Was dem Inhalt der 12 Seiten umfassenden Festzeitung haben wir hervor:  
„Die neue Zeit“, Gedicht von H. Wighardt. „Was will die Sozialdemokratie“, Zeit-  
artikel. „Das Arbeitersekretariat“, Rückblick auf die Reichstagswahlen im Frei-  
staate Lübeck mit einer graphischen Darstellung der Wahlergebnisse von 1871 bis  
1903. „Lied für die Maurer-Gesellen in Hamburg“ aus dem Jahre 1795. „Das  
Proletariermädchen“, Gedicht von B. Strzelewicz. „Wie in Kramstedt die erste  
sozialdemokratische Versammlung zu Stande kam“, Feuilleton. „Wahlschnitzel“.  
„Schulze und Müller“, „Humoristisches“, Illustrationen: „Auf dem Festplatz“.  
„Vor und nach der Wahl“ (Zwei Volkbilder). „Mary und Cassale“.

NB. Die Fest-Nummer ist nur zu beziehen durch unsere Zeitungs-  
Anträger und in der Expedition des „Lübecker Volksbote“,  
Johannisstraße 50.

Friedr. Meyer & Co.

## Achtung Maurer!

### Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch den 5. August 1903

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Ein neuer Angriff gegen unsere Organisation.
  2. Bericht der Lohnkommission.
  3. Die neue Bauordnung.
- Es liegt, es ist Eure heiligste Pflicht zu dieser Versammlung  
zu erscheinen.

Der Vorstand.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu  
unserer Hochzeit sagen  
herzlichen Dank.  
Carl Boy und Frau.

### Arbeiter-Radfahrer- Verein Lübeck.

Das Saalfahren findet nicht Mitt-  
woch sondern Freitag statt.  
Der Saalfahrwart.

### Polierkrug

Lübeck, Schwartauer Allee 92  
Am Sonntag den 16.  
und Montag den 17. August 1903

### Grosses Vogelschiessen.

Anfang: Sonntags Morgens 11 Uhr.  
Montags " 10 "  
Um rege Theilnehmung bittet  
hochachtungsvoll  
Franz Rosemann.

### Achtung Werftarbeiter!

### Verbands- Versammlung

am Mittwoch den 5. August  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52  
Zugabe wird in der Versammlung be-  
kannt gemacht.  
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notw-  
endig.

Der Vorstand.

Vom 4. August d. J. ab:  
Neu! Tägliche Fahrverbindung Neu!  
Lübeck—Grummesse—Lübeck  
per Barkasse „Luise“  
Ab Lübeck (Hüterthorbrücke) Morg. 8 Uhr,  
Nachm. 2 und 5.30 Uhr.  
Ab Grummesse Morg. 10, Nachm. 3.45 u. 7.15.  
Lüd., Genin, Büjau, Cronsförde anlaufend.  
Näheres siehe Fahrplan.

## Achtung! Schmiede!

### Versammlung

am Mittwoch den 5. August  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52  
Tages-Ordnung:  
1. Vereinsangelegenheiten.  
2. Fragelasten und Verschiedenes.  
Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber, ist  
es Pflicht der Kollegen in dieser Versammlung zu  
erscheinen.

Der Vorstand.

## Achtung! Zimmerer

Umständehalber findet die  
regelmäßige Verbands-Versammlung  
nicht Donnerstag, sondern am Mitt-  
woch den 5. August statt.

Tagesordnung u. A.:  
Gesellenauswahl-Wahl.

Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur für den genannten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Artikel „Arbeit und Kampforganisation“, sowie der von J. St. geschriebenen Artikel und Sonett: „Der Friedhof“.  
Verantwortlicher Redakteur für die Artikel „Arbeit und Kampforganisation“, sowie die mit J. St. geschriebenen Artikel und Sonett: „Der Friedhof“.  
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Gedruckt in Lübeck.



## Zum Parteitag.

In seiner Korrespondenz schreibt Genosse Parvus: Die Tagesordnung des Parteitages ist diesmal sehr sorgfältig ausgearbeitet: die üblichen Berichte, die stereotypen Mitarbeiter und der internationale Kongress, der nun einmal nicht mehr weiter verschoben werden kann. Als wenn gar nichts geschehen wäre. Daß zwischen dem vorigen und dem nunmehrigen Parteitag die Reichstagswahlen liegen, davon merkt man in der Tagesordnung nichts.

Ist das nicht sonderbar? Von allen Seiten wird die ganz außerordentliche Bedeutung dieser Wahlen erörtert. Hört man auf die verschiedenen berufenen und unberufenen Rathgeber der Partei, so könnte man gar glauben, daß die Addition der Wahlergebnisse eine politische Revolution ergeben habe und eine neue geschichtliche Ära für die Sozialdemokratie beginne. Soviel aber ist auf jeden Fall sicher, daß mit dem großen Wahlerfolg die parlamentarische Stellung, das Ansehen, die Verantwortung und mit alledem die Aufgaben der Tagespolitik der Partei gestiegen sind. Die Sozialdemokratie ist wieder zum Brennpunkt der politischen Diskussionen geworden. Man tritt an sie heran mit Erwartungen, Hoffnungen, Forderungen, Befürchtungen. Die Parteien revidieren ihre Taktik in Bezug auf die Sozialdemokratie. Die Einen suchen nach neuen Mitteln, um die Sozialdemokratie zu vernichten, die Anderen, um sie zu hintergehen. Die Arbeitermassen, getragen vom Hochgefühl ihres Sieges, sehen vertrauensvoll dem entgegen, was die Sozialdemokratie jetzt beginnen werde, und erwarten Großes von der Partei. Aber die Tagesordnung des Parteitages weiß nichts davon. Der Parteitag tritt zusammen, um Decharge zu erteilen und die notwendigen Wahlen vorzunehmen.

Der „Vorwärts“ schlägt zur Ergänzung der Tagesordnung als besonderen Punkt „die Reichstagswahlen“ vor. Er denkt sich das als große Siegesdemonstration der Partei. „Wir halten ein Siegesfest, indem wir die Aufgaben, die der Sieg uns stellt, gründlich und allseitig erörtern.“ Auf die Aufgaben kommt es an.

Wir müssen zeigen, wie wir den Sieg zu verwerthen gedenken. Das wird von uns erwartet.

Es kann sich gewiß nicht darum handeln, irgend eine Extrapolitik zu erfinden, die alle Welt auf einmal in Erstaunen setzen würde. So was giebt es nicht. Eine Partei, die sich geschichtliche Ziele stellt, kann überhaupt nicht darauf hinausgehen, das Publikum durch unerwartete Tics zu überraschen, wie der Atrobat, der zum Staunen der Zuschauer sich mit der linken Fußspitze hinter dem Ohr kratzt. Es liegt die Kraft und die Siegeszuversicht der deutschen Sozialdemokratie darin, daß sie von Anfang an die gleiche klare, bestimmte und offene Politik treibt. Wir haben unsere politischen Aufgaben nicht erst auf unseren Wahlstimmen auf — das übersehen die bürgerlichen Politiker, die von den 81 Reichstagsmitgliedern eine faktische Schwelung, wenn nicht Frontänderung der Dreimillionen-Partei erwarten. Und die drei Millionen Stimmen, die wir erhielten, — im Grunde genommen, war denn das wirklich eine Ueberraschung? War das ein Geschenk, das uns unerwartet vom Himmel zu fiel? Unsere Partei war ihrer Sache im Wahlkampf sicher. Die Ueberraschung kam nur für die Gegner, die zwar ebenfalls unseren Sieg vermutheten, aber die, wenn auch unbegründete, Hoffnung hegten, daß er vielleicht doch nicht so „schlimm“ werden dürfte. Unser Wahlerfolg ist das Ergebnis einer langsame und regelrechten Entwicklung. Und so kann auch unsere Taktik nach den Wahlen nur im Rahmen unserer bisherigen Entwicklung verbleiben.

Nicht darauf kommt es an, die Politik zu ändern, sondern darauf, die bisherige Politik, die Situation ausnützend, um einen Schritt vorwärts zu bringen. Nicht das Kampfziel, selbst das nächste, sondern die Intensität der Kämpfe

muß geändert, und zwar gesteigert werden. Entschloßener, energischer müssen wir auftreten. Die Partei hat aus den Wahlen neuen Muth geschöpft, die Gegner sind schwankend und unschlüssig geworden, — das ist der Moment, den wir ausnützen müssen, um vorzudringen. Die erste Bedingung jedes Kampfes ist aber die Konzentration der Handlung. Es ist deshalb ein einfaches taktisches Gebot, daß wir von dem Ziel, das wir als unsere nächsten Aufgaben erstreben, für die unmittelbare Aktion irgend einen Gegenstand in den Vordergrund setzen. Dazu eignet sich nichts besser, als der Achtstundentag.

Unsere Partei hat sich seit fast anderthalb Jahrzehnten die Aufgabe gestellt, den achtstündigen Normalarbeitsstag zu erringen. Die Gewerkschaften haben seitdem durch Regelung der Arbeitszeit in den einzelnen Unternehmungen und in ganzen Produktionsbranchen mächtig vorgearbeitet, die politische Partei blieb aber nach dieser Richtung hin weit im Hintertreffen. Zum Theil weil sie mit einem übermächtigen politischen Widerstand zu rechnen hatte, zum anderen Theil aber auch, weil ihr die Regierung und die Parteien soviel politische Arbeit verschafften, daß die ihr für positive Arbeiterpolitik verbliebene Zeit und Kräfte knapp wurden. Jetzt gilt es nachzuholen. Wir können auch mit 3 Millionen Wählern und 81 Mandaten nicht anderes thun, als bisher, aber wir können mehr unternehmen und mehr leisten, und das gilt es, an der Agitation für den Achtstundentag zu beweisen.

Der Parteitag hätte zu berathschlagen, wie das zu geschehen habe. Die Ankündigung einer parlamentarischen Kampagne zur Erringung des achtstündigen Normalarbeitstages — das wäre die würdigste Kundgebung des Sieges.

Man setze nur den Achtstundentag auf die Tagesordnung des Parteitages, und schon das wird glänzend wirken unter den Arbeitermassen. Von Freund und Feind wird es aufgefacht werden als Kampfesloosung für die nächste Zeit! Kennt Jemand eine bessere? Noch ist von keiner Seite eine praktische Aufgabe von größerer Tragweite genannt worden. Denn die Frage des Reichstagspräsidiums kann doch wahrlich nur für einen Hojzeremonienmeister eine hohe politische oder gar prinzipielle Bedeutung haben.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Das Gewerkschaftskartell in Gera versuchte, die Differenzen in der dortigen Kubamühle beizulegen, es war jedoch, wie berichtet wird, unmöglich, eine Einigung zu erzielen. Aus dem Grunde hat nun die Organisation der deutschen Müller die Sperre über die Firma verhängt. — Die Maurer in Elberfeld haben den Vorstand des dortigen Zweigvereins beauftragt, einen Lohnarif auszuarbeiten, der demnächst den Arbeitgebern unterbreitet werden soll. Der bisher in Elberfeld übliche, in vielen Fällen aber noch nicht erreichte Lohn beträgt 46 Pfg. pro Stunde. Für erstrebenswerth erachten die Maurer einen Lohn von 50 Pfg.

**Beendigung der Bauarbeiterausperrung in Hannover.** Der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe sind nunmehr Ende voriger Woche die Baugewerksinnungsmeister den Streikenden und Ausgesperrten entgegengekommen. Alle ihre Bestrebungen, fremde Arbeitskräfte heranzuziehen, sind, obgleich sie es sich ein gut Stück Geld haben kosten lassen, gescheitert. Die Galizier, die sie über 10 000 Mk. gekostet haben, sind längst abgereist, die Holländer haben es vorgezogen, erst gar nicht zu kommen, die ausgegebene schwarze Liste, durch welche weit über Tausend Arbeiter geächtet wurden, blieb wirkungslos, und in den letzten Tagen fügten sogar die arbeitswilligen Italiener an zu streiken. Da haben sie es denn endlich satt bekommen und Freitag den Streikenden bezw. Ausgesperrten folgendes Angebot gemacht: Vom 1. September d. J. an erhalten Zimmerer und Maurer einen Stundenlohn von 52 Pfg. (bisher 50), die Bauarbeiter einen Mindeststundenlohn von 40 Pfg. (bisher 34—40 Pfg.)

im Parterre lachte Jemand laut; aber Alles sah ihn an, es war zu früh und wurde Ruhe geboten.

Rebe übertraf sich selber; mit voller Ruhe und edlem Anstand und zuletzt mit glühender, hinweisender Leidenschaft spielte er die Szene durch. Seine ganze Persönlichkeit paßte dabei vortrefflich zu dem Grafen Lavagna; ein reiches geschmackvolles Kostüm hob sie noch mehr hervor, und die Damen waren entzückt von ihm.

Im Parterre wurde jetzt hier und leise da mit einander geflüstert, aber da bei seinem Abgang kein einziges Zeichen des Beifalls gegeben wurde, unterblieb auch jede Gegen-demonstration.

Jeremias hatte indessen immer vom Parterre aus nach dem ihm bekannten Platz im ersten Rang hinaufgesehen, ob Graf Kottad noch nicht erschienen wäre.

Jetzt trat Fiesco wieder auf, und in der nächsten Szene mit den drei schwarzen Masken erschien auch Graf Kottad und nahm seinen Platz ein. Auch diese Szene ging vorüber und die mit Bourgoquino, und jetzt kam die Hauptszene mit dem Mohren, den Höfsten ganz vortrefflich gab. Aber auch hier regte sich noch nichts. Es war ordentlich, als ob Alle, die Rebe's Spiel beifriedigte, gefürchtet hätten, durch irgend ein Beifallszeichen den angebrohten Tumult hervorzurufen, und die Gegenpartei schien ganz strenge Ordre zu haben, nicht zu beginnen, weil sie sich dadurch leicht in Nachtheil setzen konnte.

Der Vorhang fiel, Todtenstille herrschte im Hause, bis auf dieselbe in ein lautes Klüffern auflöste. Jeremias war aufgestanden und hatte sich umgedreht. Sein Blick fiel auf ein rothes, dickes Gesicht mit blonden Haaren, das ihm lächelnd zunickte — das war richtig Herr Waltherr. Er stand nicht weit von der Thür, und wie er weiter suchte, erkannte er auch mitten im Parterre, aber auf einer der letzten Bänke desselben, den Doktor Strohwisch, der ihn recht hämisch und triumphirend belorgnetzte. Jeremias lief die Gänge über. War der Vorhang seines Sieges so gewiß?

Vom 1. Mai 1905 an erhalten Maurer und Zimmerer bei 9 1/2 stündiger Arbeitszeit einen Stundenlohn von 55 Pfg. Die zentralorganisirten Maurer, die Zimmerer, die Christlichorganisirten und die Bauarbeiter haben bereits Sonnabend in Sonderveranstaltungen zu diesem Angebot Stellung genommen und dasselbe auch akzeptirt. Infolgedessen ist der Kampf beendet und die Arbeit Montag Morgen im vollen Umfange wieder aufgenommen worden.

**Auch eine Musterankunft.** In der Arbeitsordnung für die Arbeiter des Bekleidungsamtes des 6. Armeekorps in Breslau, die den niedlichen Umfang von 32 Seiten und 127 Paragraphen hat, finden wir den folgenden bezeichnenden § 42: „Während der Arbeitszeit darf kein Arbeiter ohne Erlaubniß seines nächsten Vorgesetzten die Arbeitsstelle oder die Werkstätte verlassen, auch die Verrichtung der Nothdurft ist dem anwesenden Meister mitzutheilen.“ Diese Arbeitsordnung wird auch den Frauen und Mädchen eingehändigelt. Kommentar überflüssig.

**Ein neues Streikposten-Urtheil.** Die Frage, ob das Streikpostenstreben strafbar ist oder nicht, beschäftigte am Freitag das Schöffengericht in Hirschberg in Schlesien. Bei dem letzten Maurerausstand hatten die Streikenden Streikposten auf dem Bahnhof aufgestellt, die sich aber sonst nicht sehr bemerkbar machten. Die Polizeiverwaltung hatte ihre Beamten angewiesen, diese Streikposten unter keinen Umständen zu dulden. Die Polizisten wiesen deshalb ohne weiteres die Streikenden weg und fünf Maurer, die dieser Aufforderung nicht folgten, wurden angeklagt. Im Kreise Hirschberg existirt nämlich eine Polizeiverordnung, wonach derjenige bestraft wird, der auf öffentlichen Straßen und Plätzen den Anordnungen der Polizeibeamten keine Folge leistet. Demgegenüber machte der Verteidiger, der freisinnige Reichstags-Abgeordnete Dr. Ublaf, geltend, daß die Polizei mit ihrer generellen Verfügung, keinen Streikposten an dem Bahnhof zu dulden, ihre Befugnisse überschritten habe, die Beamten hätten mithin nicht in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes gehandelt und die Streikposten hätten ihnen nicht zu folgen brauchen. Dr. Ublaf wies dann noch auf die Entscheidung des Reichsgerichts hin, wodurch die Streikverfügung des Lübecker Senats als rechtswidrig aufgehoben wurde. Sei das Streikpostenstreben somit auf Grund des § 152 der Gewerbeordnung gestattet, so hätten die Angeklagten nur ihr Recht wahrgenommen und brauchten sich darin nicht behindern zu lassen. Das Schöffengericht verurtheilte die Angeklagten aber zu je drei Mark Geldstrafe. Gewiß ist, so wurde in der Urtheilsbegründung ausgeführt, das Streikpostenstreben erlaubt, aber hier handle es sich um die Frage, ob die Angeklagten verpflichtet waren, den Anweisungen der Polizeibeamten Folge zu leisten. Das ist zu bejahen, denn die Polizei war zu ihrer Anordnung berechtigt. Die Möglichkeit lag vor, daß durch die Streikenden, die vielleicht die etwa ankommenden Kollegen durch laute Unterredungen zum Nichtstreiken veranlaßt hätten, die Ruhe und Bequemlichkeit des Publikums gefährdet werde. — Es ist völlig unmöglich, daß dieses Urtheil, das den Arbeitern das Streikpostenstreben als Recht zuerkennt, die Ausübung dieses Rechts aber ausschließlich in die Hand der Polizeibehörden stellt, die Bestätigung der höheren Instanzen finden kann.

**Wie man mit Arbeitern umspringt.** Am Freitag hatten einige freilebende Weber der Firma Raff u. Söhne in Pforzheim bei Augsburg beim Gewerbegericht ein paar Pfennige Lohnrest einzufordern. Entweder hatte nun der Vorsitzende, Bürgermeister Lutz, keine Ahnung vom Gesetz, oder er nahm direkt Partei für die beklagte Firma. Von einer einzelnen Zeugenvernehmung war keine Rede, alles sprach zu gleicher Zeit durcheinander. Dann wurde kurzerhand, ohne vorherigen gemeinsamen Gerichtsbeschluss, ein Streikbrecher, der beschuldigt wird, in dem von einer Streikenden gewebten Tuch das Merkzeichen zu seinen Gunsten um 60 Meter verändert zu haben, vereidigt, was völlig unzulässig ist, da der zum Schwur zugelassene Streikbrecher

Aber der Vorhang ging wieder auf, und jetzt ließ sich die für Alle unerträglich werdende Aufregung nicht länger zurückhalten. Schon in Fiesco's erstem Auftreten mit dem Mohren sprach Rebe die Worte: „Von einem Schurken das anzuhören!“ so ganz vortrefflich, daß im ersten Range Einige applaudirten, unter ihnen Kottad; im Parterre wurde darauf an zwei, drei Orten gejubelt, aber das konnte auch Ruhe bedeuten. Damit aber hatte der Kampf begonnen, denn die vorher ihren Beifall gezeigt, ärgerten sich jetzt, daß sie Jemand daran verhindern wollte.

Das Klüffern steigerte sich während der folgenden Szenen, welche Rebe ganz vortrefflich gab, wozu Direktor Krüger hinter seinem Sitter fortwährend beifällig mit dem Kopf nickte; und als er sich vom Mohren den Arm rigen ließ und mit dem Ausruf: „Mörder! Mörder! Befest die Wege, — riegelt die Pforten zu!“ abstürzte, kam es zum Ausbruch.

Jetzt wurde nicht allein vom Parterre aus, sondern auch vom ersten und zweiten Range lebhaft applaudirt, während an den verschiedensten Stellen das Zischen die Bravos zu überbäumen suchte.

Leonore und Rosa traten rasch auf, konnten aber nicht zu Worte kommen und zogen sich bestürzt zurück. Darüber wurde gelacht, und jetzt ertönte der erste Pfiff, mit dem Herr Waltherr selber das Zeichen gab und der an verschiedenen Stellen ein Echo fand.

„Da haben wir's,“ höhnte Krüger und sank in seinen Stuhl zurück; „oh, dieser Strohwisch!“

Aber die Opposition war stärker, als die Pfeifer vermuthet hatten. Im Parterre wurde eine Bewegung bemerkbar, und nach verschiedenen Richtungen hin drängten sich Menschen, während Parterre und erster Rang plötzlich fest entschlossen schienen, ihren mit Recht gespendeten Beifall nicht abzurufen zu lassen.

„Rebe heraus!“ rief es auf einmal an verschiedenen

## Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

81. Fortsetzung.

„Ja, was an mir liegt, mein lieber Herr Graf, da können Sie sich fest darauf verlassen. Ich habe freilich noch nicht viel Bekannte, aber Pfeffer kennt die ganze Theaterwelt von A bis Z, und was der Eine da noch nicht weiß, weiß der Andere. Jemandem muß er doch wieder zum Vorschein kommen“, sagte Jeremias.

„Also verlasse ich mich auf Sie.“  
„Das können Sie, und wenn — Hurryh, es schlägt Sechs — machen Sie, daß Sie hinüberkommen!“ Und wie der Pfiff war er zur Thür hinaus.

Er hatte sich auch in der That nicht verfehlt; die Schloßpforte schlug gerade noch, als er vor die Thür trat, und er lief jetzt mehr als er ging, dem nahen Theater zu, um sich, dort angekommen, zu seinem Sperrfisch durchzuarbeiten.

Das Orchester beendete eben sein Vorspiel, und Jeremias hatte gerade noch Zeit, einen Blick im Theater selber umher zu werfen, wo alles Kopf an Kopf dicht gedrängt saß, als der Vorhang aufging.

Fräulein Kottenshöfer als Leonore trat auf; aber sie spielte heute Abend besangen, und kein Wunder, denn überall im Theater hatte sich schon das Geräusch eines beabsichtigten Tumults kund gegeben, und die Schauspieler selber konnten unmöglich unter diesem Eindruck ihre Ruhe bewahren.

Pfeffer, heute übrigens nicht beschäftigt, ging in Todesangst hinter der Szene auf und ab und allen Menschen schon aus dem Wege, und der Direktor selber hatte sich in seine völlig verdeckte Loge geflüchtet, von wo er Alles übersehen und doch selber nicht gesehen werden konnte.

Jetzt kam die vierte Szene mit Julia und Fiesco, und



selber einer strafbaren Handlung verdächtig ist. Hierauf zog sich das Gericht zur Urtheilsberatung zurück und man stante: der Vertreter der Beklagten Firma, der Obermeister, wurde zur Urtheilsberatung zugezogen. Der anwesende Beamte des Textilarbeiterverbands, Deffner, erklärte sofort, daß das auf so ungeschicklichem Wege zu stande gekommene Urtheil angefochten werde. — Nun kam der zweite Fall gegen die Firma, bei dem zu Beginn der Verhandlung der Kläger erklärte, daß er im Hinblick auf die vorige Sitzung den Vorsitzenden als besagten ablehne. Dessen Antwort lautete: „Das ist mir ganz wurscht, wenn Sie nicht wollen, verhandeln wir so!“ Der Kläger verließ den Sitzungssaal und es wurde ruhig eine halbe Stunde weiter verhandelt, schließlich aber doch abgebrochen. — So geschah am 31. Juli 1903 im Königreich Bayern.

**Von unserer Presse.** Das „Hamburger Echo“ hat gegenwärtig eine Auflage von 37 400, während die „Neue Welt“ in 278 000 Exemplaren hergestellt wird. „Der arme Teufel“, das bekannteste sozialistische Wochenblatt in Oberbayern, hat in den letzten zwei Monaten in runder Summe etwa 1500 Mk. an Strafen, Gerichts- und Rechtsanwaltskosten zu bezahlen gehabt. Das ist ein Maßstab dafür, wie gehäßt das Blättchen bei unseren Gegnern ist, und dieser Haß ein Zeichen, wie hoch die Wirksamkeit des Blattes für unsere Parteibewegung zu veranschlagen ist. „Der arme Teufel“ erschien während der Wahlbewegung in einer festen Auflage von rund 7000 Exemplaren. Außerdem wurde er in vielen Tausenden von Exemplaren gratis vertheilt. Während er vor der Wahl einen festen Abonnentenstand von 5800 hatte, so hat „Der arme Teufel“ zur Zeit 6300 feste Abonnenten, hat also während der Wahlbewegung rund 500 Abonnenten gewonnen.

**Genosse Bebel** erklärt in einer Mittheilung an die „Schwab. Tagwacht“, daß er bei Einbringung seiner Erklärung gegen Bernheim an die „Neue Zeit“ keinen Wunsch geknüpft habe, an welche Stelle dieselbe kommen solle. Es ist also die von einigen, besonders jüdischen Parteiblättern benutzte ungeschickliche Form, in der die Erklärung erschienen ist, nicht durch Bebel gewünscht worden. Ferner theilte Genosse Dieß-Stuttgarter dem „Vorwärts“ brieflich mit, daß er selbst angeordnet habe, die Erklärung Bebel's an der Spitze der betreffenden Nummer der „Neuen Zeit“ zu bringen; weiterer Text konnte aus typographischen Gründen nicht auf die erste Seite gelangen.

**Freigesprochen** wurde am Mittwoch vom Schöffengericht in G. B. L. der verantwortliche Redakteur der „Süddeutschen Volkszeitung“, Genosse Radlof, der den Konfessionär K. S. Becker durch Abdruck eines Gewerbegerichts-Berichts beleidigt haben sollte. Die Beleidigung sollte in den Worten „verächtlich“ und „sein lauberes Handwerk“ enthalten sein. Die Beweisaufnahme ergab aber, daß Herr Becker den Tarif gebrochen hatte und daß die Gewerbegerichts-Beifügung den Tarif hatte, daß Becker die Beleidigung eines Schneiders anzugehen wollte, um unter Tarif bezahlte Arbeit zu erhalten. In der Verhandlung wurde Becker zum Angeklagten. Er hat eine nette Summe Kosten zu tragen.

## Aus Naß und Fern.

**Wegen einer eigenartigen Beleidigung** hatte sich der 17-jährige Schlosser Ernst Dießschmidt aus Aue vor der Strafkammer des Landgerichts Jülich in der Berufungssitzung zu verantworten. Der Angeklagte hatte ein junges Mädchen während des Tanzens plötzlich im Saale stehen lassen und dadurch die Tänzerin dem allgemeinen Gelächter preisgegeben. Dießschmidt wurde jetzt wegen Beleidigung zu 20 Mk. Geldstrafe verurtheilt, auch seine sofortige Verhaftung wegen Verdachts der Verletzung zum Akzess angetreten.

**Eine staatlich angestellte Gepäcksrägerin.** Ein Jubiläum, das noch nie vorhergesehen, bezug am Sonntag die einjährige in Fragen staatlich angestellte Gepäcksrägerin, vermittelte Wilhelmine Galtz in Falkenberg (Bair. Pfalz). Sie ist zwar 28 Jahre in der Behörde, wurde aber erst am 1. August 1878, als die Halle-Saarbrücken-Bahn vom Staat übernommen wurde, staatlich angestellt. Während dieser langen Zeit hat sie sich manche Verdienste erworben, namentlich übertragen ihr ganz Duzen die Gepäcksräger zur Beförderung.

**Abenteuer eines Kriminalkommissars.** In einem Münchener Blatt lesen wir: In einem der letzten Son-

tage Morgens gegen 7 Uhr drang eine Zivilperson — die nachher als identisch mit dem Kommissar Meiles festgestellt wurde — in dem Hause Flingerstraße 65 in der zweiten Etage in das Schlafzimmer eines 23-jährig. Mädchens ein. Mit den Worten: „Ja, das ist ja nett“ sagte die Person sofort an dem Bette, entledigte sich ihres Hutes und begann sich zu entkleiden — während dessen vor Schrecken die Frauensperson das Zimmer verlassen hatte. Nach Verlauf einiger Zeit begab sich das Mädchen wieder hinauf zu ihrem Zimmer, allwo der Kommissarius sich es so weit bequem gemacht hatte, daß er unbekleidet die Thüre öffnete und das erschrockene Mädchen mit den Worten empfing: „Hierherin, solche Frechheit mir — läßt mich das Weib hier stehen, als ob ich ein dumme Junge wär!“ — Das Mädchen entwich und der Kommissarius-Adam legte sich ins Bett, später entfernte er sich. — Im Laufe des Tages kam der Kommissar nochmals wieder und hat um Schweigen. — Soweit der Thatbestand. Wir wollen gerne zugeben, daß Herr Meiles alkoholschwanger an jenem Morgen gewesen ist — das kommt ja schon häufiger vor —, allein unerklärlich bleibt es uns bei allem Hin- und Herdenken, wie ein Mann der öffentlichen Ordnung sich so weit vergessen konnte, daß er in ein fremdes Haus eindringt und dort Schauspiele aufführt, die weniger ästhetisch, desto mehr strafbar erscheinen. Was würde die Polizeiverwaltung sagen, wenn ein Bürger solche Auftritte machte?

**Ein Blitz aus heiterem Himmel.** Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Nürnberg: Jedermann gebraucht die landläufige Redensart vom „Blitz aus heiterem Himmel“, aber wissenschaftlich festgestellt war der aus dem Himmelsblau herniederstürzende Strahl bis jetzt noch nicht. Nun findet sich im Berichte der hiesigen Wetterwarte über die Gewitter des heurigen Juni eine Mittheilung, wonach ein Schaffner der elektrischen Straßenbahn gemeldet hat, daß am 6. Juni nachts gegen 11 Uhr der Blitz in einem in Fahrt befindlichen Wagen der Straßenbahn einschlug und unter heftigem Knallen die Bleisicherungen und die Lichtleitung zerstörte. Nun war um diese Zeit, wie auch stundenlang vor- und nachher, der Himmel wolkenfrei. Zu der gleichen Zeit aber, um 10 Uhr 24,3 Min. machte der Blitzwelder auf der Wetterwarte einen Strich, kennzeichnete also eine Hochspannungsentladung. Vielleicht ist es, so bemerkt hierzu die Wetterwarte, bei dieser Gelegenheit endlich einmal gelungen, den sagenhaftesten „Blitz aus heiterem Himmel“ mittelst zweier sinnfälligen Wirkungen desselben, am Straßenbahnwagen und am Blitzableiter, genügend festzulegen.

**Heilige-Moralisten.** Merikale Sittenwächter haben im Pariser Korrektonsgericht ein Tendenzurtheil erwirkt, das sich gegen den aus der Kirche ausgestoßenen ehemaligen Abbe Charbonnel, den Leiter der antikirchlichen Blätter „Action“ und „Raison“, richtet. Das Wochenblatt „Raison“ veröffentlicht eine auszugsweiße Uebersetzung der lateinischen „Diaconales“, eines „Handbuchs für die Beichtväter“, das in den geistlichen Seminaren zur Ausbildung der künftigen Priester dient. Das Blatt mußte sich auf Auszüge beschränken, nachdem der Verleger die vollständige Uebersetzung des frommen Werkes verhindert hatte. Das Handbuch ist eben, milde ausgedrückt, zu „anzüglich“. Es zeigt von einer raffiniert verwerfen Phantasie seines Verfassers in geschlechtlichen Dingen. . . . Dem antikirchlichen Blatt einen Prozeß zu machen, war unthunlich oder gefährlich. Man griff daher zum Gesetz von 1898, welches die Verbreitung unzüchtiger Schriften bestraft und das Recht zur Verfolgung der „belästigten“ Privaten zugesetzt. Es haben sich fünf Familienväter in einem Provinznest aufgefunden lassen, die gegen die Zusendung eines Auszugs aus der „Raison“ Klage anstengten. Vor Gericht wurde bewiesen, daß die Initiative zur Klage von der „Liga gegen die Anzüglichkeiten auf der Straße“ ausging, die von ihrer Abt das Merikale „Univers“ verhandelt hatte. Charbonnel wurde zu 500 Fr. Buße und zu je 100 Fr. Schadenersatz an die fünf Familienväter verurtheilt. Das Belästigter-Handbuch wurde für eine unzüchtige Schrift erklärt. Der Schaden hat Charbonnel, den Spott aber haben die Merikalen Heilige-Moralisten. Dem Pariser Prozeß werden noch weitere Prozesse derselben Art gegen Charbonnel folgen. Es ist eine systematische Rache-Aktion der Merikalen gegen den Fr. Abbe, der aus der Schule plandert.

**Koppenhagen.** Die norwegische Nordlicht-Expedition, die den Winter in Spitzbergen verbracht hatte, ist nach Tromsø zurückgekehrt. Die Theilnehmer

haben von Kälte und Storbud viel gelitten. Die niedrigste Temperatur betrug 37 Grad, und trotz der Heizung waren in den Häusern höchstens vier Grad Wärme zu erreichen. Die wissenschaftlichen Beobachtungen haben ein günstiges Resultat ergeben.

**Ein Plaidoyer.** Ueber eine Wiener Gerichtsverhandlung berichtet das „Wiener Extrablatt“: Der Fuhrmann Franz Frik war wegen Mißhandlung seiner Gattin angeklagt, denn laut polizeiarztlichen Zeugnisses hatte er sie am Hals gewürgt, sodaß die Frau mehrere Tage geschwollen war. Das Verhör nahm folgenden Verlauf:

Richter: „Aber, Herr Frik! Was ist Ihnen denn eingefallen? Hatten Sie einen besonderen Grund für Ihr Benehmen?“

Angekl.: „Na freilich! Ich hab' an Kauisch g'habt.“

Richter: „Sonst keinen Grund?“

Angekl.: „Sonsten ni!“

Richter: „Erlauben Sie! Ist das ein Grund, seine Frau zu würgen?“

Angekl.: „Wenn i nicht bin, tu' i dös net!“

Richter: „Ich dank' schön! Genug, wenn Sie's bei jedem Kauisch thäten. . . wie kommt die arme Frau dazu?“

Diese soll als Zeugin vernommen werden.

Richter: „Sie haben das Recht, sich der Aussage zu entziehen; wenn Sie Ihrem Manne verzeihen haben, können Sie die Zeugenschaft verweigern.“

Zeugin: „Kaiserlicher Herr Rath! Ich hab' ihn angezeigt, um ihn zu strafen; so ganz verzeiht hab' ich's ihm nit. . . . aber kaiserlicher Rath! Wann er eingesperrt wird, wer is da g'straft? . . . Ich selber! Er verdient dann nit, kann mir nit geben und so bin ich nachher die G'strafte. . . . Folgt werd'n's, kaiserlicher Herr Rath, einsegn', daß i ihm do verzeig'n muß und i bitt' also, daß S' ihn nit einsperr'n!“

Auf Grund dieses Plaidoyers erkannte der Richter bloß auf die Strafe des strengen Verweises, fügte jedoch hinzu: „Bedanken Sie sich bei Ihrer Frau, ich hätte Sie sonst eingesperrt und werde das gewiß thun, wenn Derartiges nochmals vorkommen sollte; es ist roh und eines Mannes unwürdig, überhaupt eine Frau zu mißhandeln, geradezu aber schändlich, dies ohne Grund zu thun!“ — Beim Verlassen des Saales war es nur die Frau, die sich beim Richter „vieltausendmal“ bedankte.

**Der Rächer der geschändeten Familienehre.**

Ein erschütterndes Drama hat sich in Neapel abgepielt. Die 16-jährige Assunta Marra, ein bildhübsches, aber sehr unerschrockenes Mädchen aus guter Familie war den Lodungen des Camorristen Alfonso Kajoni erlegen und mit ihm auf- und davongegangen, um als seine Geliebte mit ihm zu leben. Kajoni wollte das Mädchen jedoch „für die Straße dressiren“, und als es seine Vorschläge entrüstet zurückwies, schickte er es zu den Eltern zurück. Hier spielte sich eine ergreifende Szene ab: Die alten Eltern wollten die verlorene Tochter nicht wieder aufnehmen und jagten sie unter Flüchen bei Nacht aus dem Hause. Assunta fand für die Nacht ein Unterkommen im Hause ihrer verheirateten Schwester, mußte sich jedoch unter einem Bette verstecken halten, da sie der Schwager sonst hinausgewiesen hätte. Am nächsten Morgen gingen die beiden Schwestern fort, da die von allen verstoßene Assunta bei einer befreundeten Familie eine Wohnung suchen sollte, bis die Eltern milder gestimmt sein würden. Auf der Straße näherte sich ihr plötzlich ihr Bruder, ein Schuhmacher, und stieß ihr in Gegenwart vieler Leute sein Schustermesser in den Hals. Dann stellte er sich mit den Worten: „Ich habe die geschändete Familienehre gerächt!“ freiwillig der Polizei. Assunta, welcher die Halsschlagader durchschnitten worden war, starb auf dem Wege zum Krankenhause.

**Die Zahl der Indianer Kanadas.** Im Gegensatz zur allgemeinen Annahme neigt, wie wir dem „Globe“ entnehmen, die Zahl der Rothhäute, wenigstens in Kanada, durchaus nicht zur Abnahme, sondern zur Vergrößerung. Sie beträgt gegenwärtig 108 112 gegen 99 527 im Jahre 1901, was eine Vermehrung um 8585 Seelen bedeutet. Die größte Zahl von Indianern (25 500) weist Britisch-Kolumbien auf; dann folgen Ontario (20 983), das Nordwestterritorium (17 922) und Quebec (10 842). Jagd und Fischerei liefern ihnen in der Hauptsache den Lebensunterhalt.

**Eine Drohung.** Auf dem Grafstein ihres verstorbenen Mannes ließ eine Wittve in Chicago folgende Inschrift setzen: „Ruhe sanft, bis ich komme.“

Stilles, und ein gelbeses Häutchen antwortete, — das war Strohmich selber.

„Hinaus mit dem Lump!“ rief Jeronias, der sich nicht mehr rühren, aber auch nicht von seinem Platz konnte, wo er eingeklinkt lag. Wieder sprach es nichts und lachte. Aber „Hinaus, hinaus mit dem Kerl!“ rief Jeronias! „Heraus, heraus!“ rief er jetzt von allen Seiten, und hat Malcher, der in voller Gewandtheit unter einer Barocke Leuchte und laut vor sich hin sprach, als ob er sich ganz allein in einer einsamen Gegend befände, sich plötzlich von zu ihm nähernden Kerl gefaßt und festgehalten.

„An, holla!“ rief er, „was ist das? Ich habe meinen Platz bezahlt!“ Aber er lachte dabei nur geringen Widerstand, und Strohmich, welcher entgegengekommen war, beobachtete in freundlicher Spannung die Entfernung seiner Hauptlinge.

„Ruhe heraus!“ rief er jetzt wieder von verschiedenen Seiten, und ein schallendes Applaus folgte.

Weder Häutchen und Strohmich, aber Jeronias bedenkend in der Absicht und nur verängstigt. „Ruhe heraus!“ rief er das Publikum, und haß und recht wurden indessen einige zügellose Individuen aus dem Parterre hinausgeworfen. „Ruhe heraus!“

„Ruhe heraus!“ rief er jetzt wieder von verschiedenen Seiten, und ein schallendes Applaus folgte.

Weder Häutchen und Strohmich, aber Jeronias bedenkend in der Absicht und nur verängstigt. „Ruhe heraus!“ rief er das Publikum, und haß und recht wurden indessen einige zügellose Individuen aus dem Parterre hinausgeworfen. „Ruhe heraus!“

„Ruhe heraus!“ rief er jetzt wieder von verschiedenen Seiten, und ein schallendes Applaus folgte.

sich, und während Nebe unter rauschendem Applaus abging, beförderte das Parterre mit einer merkwürdigen Geschwindigkeit und unter dem noch fortwährend lebhaften Applaudiren des ersten Ranges und dem Tadelgeschrei der Gallerie den augenblicklichen Reigenanten vor die Thür.

Jetzt hatte Nebe gesagt. In der Szene mit dem Maler und nachher mit den Berthschwärmen wurde er rauschend applaudirt, ohne daß die Opposition auch nur einen Gegenstand gezeigt, nach dem Alte wie nach allen übrigen Akten hinwies, und zum Schluß sogar, etwas Unerhörtes für Hofnung, dreimal hervorgehoben.

„Ruhe heraus!“ rief er jetzt wieder von verschiedenen Seiten, und ein schallendes Applaus folgte.

Weder Häutchen und Strohmich, aber Jeronias bedenkend in der Absicht und nur verängstigt. „Ruhe heraus!“ rief er das Publikum, und haß und recht wurden indessen einige zügellose Individuen aus dem Parterre hinausgeworfen. „Ruhe heraus!“

„Ruhe heraus!“ rief er jetzt wieder von verschiedenen Seiten, und ein schallendes Applaus folgte.

Weder Häutchen und Strohmich, aber Jeronias bedenkend in der Absicht und nur verängstigt. „Ruhe heraus!“ rief er das Publikum, und haß und recht wurden indessen einige zügellose Individuen aus dem Parterre hinausgeworfen. „Ruhe heraus!“

„Ruhe heraus!“ rief er jetzt wieder von verschiedenen Seiten, und ein schallendes Applaus folgte.

Weder Häutchen und Strohmich, aber Jeronias bedenkend in der Absicht und nur verängstigt. „Ruhe heraus!“ rief er das Publikum, und haß und recht wurden indessen einige zügellose Individuen aus dem Parterre hinausgeworfen. „Ruhe heraus!“